

TEXTE IM DIALOG

MAGNIFIKAT – EIN GEFÄHRLICHES STÜCK ERINNERUNG
LUKAS 1,46-55

Gregor Scherzinger

Ich nehme dieses Jahr das fünfte Mal an dieser Bibelwoche teil. Jedes Jahr habe ich stark profitiert. Die Anfrage, dieses Jahr das Magnifikat zu kommentieren, hat mich deshalb gefreut. Ich habe sie angenommen, auch um auf diesem Weg meine Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen für die Woche und die Leute, die zu ihrem Gelingen beitragen. Sie hat mich aber auch überrascht. Bin ich doch „Ethiker“, und kein „Bibliker“. Das sieht man meinem Kommentar vielleicht an. Was man ihm aber sicher ansieht: Er ist entstanden unter dem Eindruck der grössten politischen Demonstration der neueren Geschichte der Schweiz, dem zweiten nationalen Frauenstreik am 14. Juni, an dem mehrere Hunderttausend Menschen auf die Strasse gingen. Dies trug dazu bei, dass mein Beitrag die hier vorgetragene Spur verfolgte, andere – wie beispielsweise die antijüdische Rezeptionsgeschichte des *Magnifikat* im Kontext von Lukas 1 und 2 – aber nicht ausführte.

Es ist wohlbekannt, dass das Magnifikat einer von drei herausragenden Hymnen ist, welche der Verfasser des Lukas-Evangeliums in den ersten beiden Kapiteln einarbeitete. Diese beiden Kapitel bilden die lukanische Kindheitsgeschichte und enthalten neben dem Magnifikat aus dem Munde Marias das *Benedictus* gesprochen von Zacharias und das *Nunc dimittis* am Ende des 2. Kapitels, gesprochen von Simeon, der nicht sterben konnte, bevor er nicht den Christus sehen würde. Diese Hymnen unterbrechen die Erzählfolge in Lukas 1 – 2 teils am Ende einer Episode teils mitten in der Erzählung. Die ersten beiden Kapitel von Lukas enthalten nämlich eine Menge Stoff, den es zu verarbeiten gilt. Viel Erzählmateriale, mehrere Personen und Figuren, verschiedene Orte und historisierende Zeitangaben.¹ Dadurch, dass sie den Textrhythmus unterbrechen, geben die drei Hymnen dem Lesenden in dieser Erzähldynamik so Zeit zum Durchschnaufen, ein Durchschnaufen mit Sprengkraft wohlgemerkt.

Das Magnifikat hat in diesen Erzählungen seinen Platz, nachdem ein Engel der Maria in Nazaret die Geburt Jesu ankündigt und sie auf die Schwangerschaft ihrer Verwandten Elisabet als Zeichen für die Wahrhaftigkeit der Ankündigung hinweist. Sofort macht sich Maria auf die Reise nach Judäa ins

¹ Ankündigung der Geburt von Johannes dem Täufer an den Tempelpriester Zacharias und seine Frau Elisabet, Ankündigung der Geburt Jesu an Maria, die Begegnung von Maria und Elisabet, die Geburt des Täufers, die Geburt Jesu in Betlehem, die Beschneidung Jesu, die Darstellung Jesu im Tempel, das Zeugnis des Simeon und der Hanna, Jesus als Zwölfjähriger im Tempel.

Haus von Elisabet. Dort angelangt kommt es zur bekannten Szene: das Kind in Elisabets Leib „hüpft“ und Elisabet seligpreist Maria. Maria antwortet darauf mit einem Loblied, dem Magnifikat.

In biblische Erzählungen eingefügte Lieder rekapitulieren das Geschehene und deuten es, so wie z.B. auch Moses und Mirjams Siegeslied in Exodus 15. Werden sie allerdings wie das Magnifikat zu Beginn des Werkes eingesetzt, dann lassen sie auch vorausblicken. Neben anderem verbindet dies das Magnifikat mit dem Lobpreis der Hanna². Hier wie dort bindet die Rednerin das an sich selbst erfahrene Heilshandeln ein in das, was Gott universalgeschichtlich tut, in das allgemeine Heilshandeln Gottes. Das von Gott den beiden Frauen verschaffene Ansehen begründet so die Hoffnung auf das weitere Heilshandeln Gottes an seinem Volk.

Beiden Hymnen ist bezüglich ihres Aufbaus gemeinsam: In bester Psalmen-Manier beginnen sie mit dem Freudengefühl von Maria oder Hanna, welches die beiden Frauen ein Loblied singen lässt.³ Diese Loblieder bestehen dann aus verschiedenen Teilen, in denen von verschiedenen Personen die Rede ist, an denen Gott handelt. Im ersten Teil eben Maria (V. 46-49) oder Hanna selbst, dann Menschengruppen mit spezifischen Eigenschaften, die zueinander im Gegensatz stehen (V. 50-53), dann zuletzt Israel bzw. der König / Gesalbte Israels (V. 54-55).

Gerade im zweiten Teil scheint das Hanna-Lied inhaltlich ein direktes Vorbild für das Magnifikat zu sein. Es geht um die Umkehrung der gesellschaftlichen Verhältnisse und es werden die gleichen Motive verwendet. So wird Hunger überwunden, Reiche und Satte erleiden Mangel, Gott erhöht und erniedrigt. Dieses Motiv des Umsturzes kann nun – wenn wir vom Textort ausgehen – mindestens in zwei Richtungen weiter verfolgt werden: Zum einen nach hinten in Bezug auf die letzten Zeilen der Hymnen: Der von Gott herbeigeführte Wandel zugunsten der Machtlosen erfüllt die Verheissungen. Zum anderen nach vorne zu den ersten Zeilen des Hymnus und damit zur Sprecherin selbst, denn in den Biografien von Maria und Hanna ereignet sich genau dieser Umsturz: eine marginalisierte Person in Not – von ταπείνωσις (Erniedrigung, Demütigung, Niedrigkeit; V. 48a) spricht schon Hanna in ihrem Gelübde⁴ – wird durch Gottes Handeln erhöht. Beginnen wir bei letzterem Punkt, um dann am Ende kurz auf den ersten einzugehen.

Natürlich sind die Kindheitsgeschichten durch das Paar Johannes der Täufer und Jesus strukturiert. Aber Elisabet und Maria sind nicht nur die zwei schwangeren Frauen, mit der Rolle, die beiden späteren Protagonisten des Lukasevangeliums auszutragen. Elisabet und Maria sind mehr als Blaupausen für ihre Söhne, die deshalb auftreten, weil Menschen nun mal von Frauen geboren werden. Sie haben eine eigene Bedeutsamkeit. Lukas entwirft hier eine Begegnung zweier konkreter Frauen mit einer eigenen Geschichte, nicht in erster Linie das Zusammentreffen zweier ungeborener Kinder. Die beiden Frauen treffen sich in einem Raum ohne dominierende Männerstimme. Dazu lässt Lukas gar Zacharias, den Herrn im Haus verstummen. Und so richten sich die beiden Frauen mit ihren Worten ungestört auf die jeweils andere Frau. Ebenso ist auffällig, dass das Loblied Marias an Gott geht und Jesus nicht nennt. So erhalten die beiden Frauen die Bestätigung ihrer Bedeutsamkeit durch ihr Gegenüber, ohne Bezug zu einem Mann.

Lange genug wurde insbesondere durch die katholische Theologie ein anderes Bild Marias gezeichnet. In der vorherrschenden Mariologie der Kirche war Maria Projektionsfläche einer „zölibitären, männlichen Priesterhierarchie“ und diente zur Einschärfung von Minderwertigkeit und Abhängigkeit von Frauen. Maria war das Vorbild für Schweigen, Unterordnung und selbstloses Hintanstellen. Perfide predigten vermännlichte Kirche und Gesellschaft mit Verweis auf Maria das Vorbild einer entsexualisierten, demütigen Muttermagd, welches Frauen zur Nachahmung vorge-

² 1 Sam 2.

³ Vgl. Ps 35,9.

⁴ 1 Sam 1,11.

halten wurde, zugleich aber unerreichbar bleiben sollte. Die Beobachtung kam für mich nicht überraschend, dass in dieser klassischen Mariologie das Magnifikat kaum eine Rolle spielte. Feministische Perspektiven haben hier nicht nur die marginalisierende Rezeption überführt, sondern legen auch reichhaltigere Frauentraditionen offen, welche ein positiveres Bild von Maria entwickeln. Zwei Beispiele:

In den Debatten um Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche verweist Katharina Ganz, Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, auf das Magnifikat und folgert: „Wenn Maria die gesamte Kirche repräsentiert, kann und darf Kirche sich nicht vorrangig als Institution oder gar als klerikal-hierarchischer Machtapparat repräsentieren.“⁵ Auf diese Weise prangert sie die Abhängigkeit von Frauenorden von geweihten Männern in der Seelsorge und Liturgie an und bezweifelt, dass es einer Kirche gelingen kann, am Reich Gottes auf Erden zu bauen, solange es keine Geschlechtergerechtigkeit gebe. Auch die Kirchenhistorikerin Ana María Bidegaín verweist beim Thema Frauen und Kirche auf Marias Magnifikat. Dessen Perspektive helfe vermeintlich absolute Realitäten in Frage zu stellen. Es zeige befreiende Wege, die gerade durch Beteiligung ermöglicht werden, und erlaube so eine Rückkehr zum Evangelium.⁶

Anders als im androzentrischen Korsett klassischer Mariologie beziehen diese beiden Stimmen beispielhaft Inhalt und Sprecherin des Magnifikat aufeinander. Wenn Maria das Magnifikat betet, zeigt sie eine besondere Sensibilität für die Situation, in der sie und Elisabet stehen. Und sie hat ein Sensorium für die sozialen Umstände, welche zu Unterdrückung und Ungerechtigkeit führen. In ihrer eigenen fragilen Position erkennt sie das schöpferische Zeichen Gottes und deutet es als eine Vision für eine befreiende Zukunft. Um die Fragilität der Position Marias zu verdeutlichen, wäre es hilfreich, die sozio-kulturellen Konditionen, aus denen sie spricht, genauer zu beleuchten. Hier genügt vielleicht schon der Verweis darauf, wer sonst noch mit *ταπεινῶσις* in Verbindung gebracht wird: Beispielsweise die misshandelte Hagar auf ihrer Flucht in die Wüste oder die zurückgesetzte Lea.⁷ Trotz dieser Fragilität ist Maria keine Bedienstete Gottes oder des Heiligen Geistes. Vielmehr ist sie eine aktive, eigenständige Figur, die ihren Anteil an der Verwirklichung des Reiches Gottes zu leisten bereit ist.

Solche Hinweise legen das kritische Potential frei, das in der lobpreisenden Maria liegt. Mit ihr schreibt Lukas christlichen Institutionen eine „wahrlich gefährliche Erinnerung“⁸ ins Leitbild, gemäß der jeder Machterhalt um der Macht selbst willen kaum legitimierbar scheint. Es wurde dabei schon gefragt, inwiefern das Magnifikat nicht gefährlich populistisch sei, rufe es doch zu einer gewaltsamen Revanche auf gegen die Reichen und Mächtigen. Dem wäre höchstens so, wenn es falsch verwendet wird, und nicht bedacht wird, dass in ihm Gott als der Vollbringer der Taten anerkannt wird, und nicht etwa ein Stellvertreter. Mit Gott als dem Subjekt des Umsturzes ist ja präjudiziert, dass es sich um einen gerechten Umsturz handelt, die Mächtigen es also verdient haben, vom Thron gestossen zu werden.

Jedoch wird es dem Magnifikat ebenso wenig gerecht – und davon legen gerade die beiden soeben genannten zeitgenössischen Stimmen Zeugnis ab – wenn aus ihm eine politische Apathie abgeleitet wird, die die Verwirklichung des Reiches Gottes aufs Ende der Zeiten hinausschiebt. Einer solchen Lesart widerspricht die Verknüpfung von Inhalt und Sprecherin des Magnifikat. Das Magnifikat deutet ja genau das Geschick, welches Maria widerfährt. Aus einem ohnmächtigen Mädchen wird die von Allen gepriesene Frau. Bei ihr kehren sich die Verhältnisse um: Es entscheiden nicht Männer über Frauen. Und vor allem: Maria entscheidet mit. Sie wird gefragt, wägt selbst vernünftig ab, fragt zurück und gibt ihr Einverständnis. Eine Frau entscheidet über einen Mann,

⁵ Vgl. Katharina Ganz, *Ohne Geschlechter-Gerechtigkeit kein Reich Gottes!*, www.feinschwarz.net vom 25. Mai 2018.

⁶ Vgl. in Margit Eckholt, *Eine „Frauensynode“ einberufen? – ein Vorschlag der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika*, www.feinschwarz.net vom 14. Mai 2018.

⁷ Gen 16,11; 29,32 LXX.

⁸ Vgl. Elizabeth A. Johnson, *Truly Our Sister*. Continuum, 2003, 209-324.

und dabei wird *die* Menschheitsfrage hier zu einer Frauenfrage. Sie entscheidet über die Ankunft Jesu, sie entscheidet, „ob Gott einen Ort in der Geschichte der Menschheit bekommt“. ⁹ Maria als Gestalt des Glaubens steht also nicht nur für eine verheissungsvolle Hoffnung, sondern ist ebenso sehr eine Ermutigung für Menschen, die bereit sind für konkrete Schritte in Richtung der Verwirklichung des Reich Gottes. Maria zeigt, ein Wandel geschieht, wenn Menschen zu ihm ja sagen und sich auf die Begegnung mit Gott einlassen, so dass die Befreiungsgeschichte neu ins Rollen kommt. Bei Lukas kommt dies gar ausdrücklich zur Sprache. Elisabet sagt in ihrer Seligpreisung Marias worauf es ankommt: den Glauben an die Möglichkeit der Erfüllung. ¹⁰

Wie stehen nun Umsturz und Verheissung an Israel in Zusammenhang? Maria sieht im Eingreifen Gottes zugunsten der Machtlosen die Erfüllung der Verheissungen an Abraham und seine Nachkommen. Wie damals, als Gott Israel mit starker Hand aus der Sklaverei Ägyptens herausführte, so wird mit ihr und mit Jesus von Nazaret die Befreiungsgeschichte fortgesetzt. Es klingen die Seligpreisungen und Weherufe an, mit denen Jesus den Armen das Reich Gottes zuspricht. ¹¹ Ebenso klingen die Auseinandersetzungen in der frühen christusgläubigen Gemeinschaft in Jerusalem an, die gemäss der lukanischen Erzählung ¹² das deuteronomische Versprechen verwirklicht („Eigentlich sollte es bei dir [Israel] gar keine Armen geben“ ¹³) und eine Art Gütergemeinschaft lebt. So bildet das Magnifikat ein – wenn nicht vielleicht gar das wichtigste – Element wie Lukas „die Dinge, die sich unter uns erfüllen“ ¹⁴ heilsgeschichtlich an die tausendjährige Geschichte Israels anschliesst. Auch durch diesen Hymnus hält er die ununterbrochene Fortsetzung der biblischen Verheissungsgeschichte von Abraham und Sara über Hanna hin zu Maria fest.

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Bistum
Osnabrück

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

⁹ So Rainer Bucher, *Versuche zu Maria*, www.feinschwarz.net vom 1. und 2. Januar 2016.

¹⁰ Das Motiv der Jungfräulichkeit, mit dem Lukas in der Kindheitsgeschichte spielt, findet hier übrigens ebenso eine Umdeutung, welche einem patriarchalen Bild von Kirche nicht das Wort redet, sondern ans Schienbein tritt. Sicherlich der Moment der Verkündigung Jesu durch den Engel an Maria steht für die Stärke eines Glaubens, der offen ist für Gottes Wundertaten. Noch mehr aber wird hier Maria in dieser Begegnung mit Gott von einem kleinen Mädchen zu einer starken Frau: Sie bleibt Jungfrau, und das mag heissen, sie ist autonom, nicht dem Willen des Mannes unterworfen.

¹¹ Lk 6,20.

¹² Apg 4,32 – 5,11.

¹³ Dtn 15,4.

¹⁴ Lk 1,1.